

## **Denkmal Kirche** – Ein Geschichtsrundgang zum Denkmaltag am 9.9.2018

### **Was ist ein Denkmal?**

Laut Duden ist es ein erhaltenswertes Werk, das für eine frühere Kultur Zeugnis ablegt. Darunter fallen Baudenkmale, wie z.B. unsere Kirche, aber auch Bauernhöfe u.a. alte Gebäude. Dazu gehören auch Bodendenkmale, wie Landesgrenzsteine u. Sühnekreuze, aber auch Kulturdenkmale, Kulturgut und Kunstwerke, z.B. Denkmale zur Erinnerung an besondere Personen usw.. Das Wort „Denkmal“ lässt sich erstmals in den Schriften Martin Luthers nachweisen, wo es die Bedeutung „Gedächtnisstütze“ hatte. Nicht jedes Gebäude und auch nicht jede Kirche ist ein Denkmal, sondern nur dann, wenn es im wahrsten Sinne des Wortes zum Nachdenken anregt, wenn es also tatsächlich eine besondere Bedeutung hat. Aus dieser Sicht soll im folgenden hinterfragt werden, was ist an der Kirchhaseler Kirche von besonderer Bedeutung? Für welche frühere Kultur legt sie Zeugnis ab?

### **Die Kirche Kirchhasel im Mittelalter**

Kirchhasel – früher „Hasela“ genannt - ist dem Namen nach eine sehr alte Siedlung, die wahrscheinlich im 7./8. Jh. gegründet wurde, also zu der Zeit, als die fränkischen Könige versuchten, das 531 eroberte Thüringer Königreich vor den aus dem Osten heranströmenden slawischen Stämmen zu sichern. Die Franken baute an der Saale befestigte Königshöfe (z.B. in Saalfeld, in Rudolstadt und weiter saaleabwärts) und siedelten fränkische Kolonisatoren in dem dünn besiedelten Land an. Anfang des 11. Jh. wurde die mittlere Saaleregion zwischen Kahla und Rudolstadt in den Herrschaftsbereich der Weimarer Grafen eingegliedert. Otto I. (+ 1067), der den Weimarer Teil des Saalelandes seit etwa 1060 verwaltete, baute in Orlamünde eine Burg und nannte sich „Graf von Orlamünde“ bis er 1062 nach dem Tod seines Bruders Wilhelm IV. die gesamte Grafschaft Weimar-Orlamünde übernahm. Mit dem Bau der Burg in Orlamünde entstand wahrscheinlich auch die neben der schutzgebenden Burg stehende Vorburgkirche, die dem Heiligen Kreuz, der Gottesmutter Maria und dem Heiligen Pankratius geweiht war. Beim Landesausbau und bei der Christianisierung arbeiteten die weltlichen Herrscher und die Kirche eng zusammen. So ist der Burgbereich mit dem Kirchenbereich Orlamünde fast deckungsgleich. Die Orlamünder Kirche war eine der Urkirchen in der mittleren Saaleregion. Ihr waren nach einer Urkunde von 1083/84 insgesamt 22 Siedlungen im Saaletal, im Reinstädter Grund und im Hexengrund zehntpflichtig. Nach Schrimpff werden in einem Pfründenregister von 1378 sogar 29 Orte genannt, die einmal im Jahr mit Kreuzen und Fahnen eine Prozession nach Orlamünde unternahmen und dort ein Opfer darbringen mussten. Die Großpfarre Orlamünde bestand wahrscheinlich schon um 1062 in diesem Umfang. Mussten die Bewohner dieser zehnt- bzw. prozessionspflichtigen Siedlungen anfangs noch zu Fuß in die Kirche nach Orlamünde gehen, um die Sakramente zu empfangen, so wurden im Laufe des Landesausbaus und dem Größerwerden der Siedlungen in den Orten Tochterkirchen errichtet. Im Saaletal waren alle Orte zwischen Orlamünde und Etzelbach der Marienkirche in Orlamünde zugeordnet, jedoch nicht die Kirche in Hasela (dem späteren Kirchhasel). Sicher gab es auch hier schon früh eine Kirche. Die ging aber wahrscheinlich auf einen adlige Stifter zurück, der sich hier ansässig gemacht hatte. Für die Gründer oder Besitzer adliger Höfe war es selbstverständlich, über ein eigenes Gotteshaus bei oder innerhalb ihrer Höfe zu verfügen. In der heidnischen Umgebung im Osten des Fränkischen Reiches und besonders an der Thüringer Saale, wo germanische und slawische Siedler nebeneinander wohnten, dürfte die Sicherheit für die fränkischen Siedler eine große Rolle gespielt haben. Deshalb wundert es nicht, dass die Höfe der adligen Anführer meistens befestigt gewesen waren. In diesen befestigten Höfen standen oft die ersten Kirchen. So war es z.B. in Kochberg und wahrscheinlich auch in Hasela. Auch Hannapel geht davon aus, dass die (Kirch-)Haseler Kirche eine Eigenkirche eines örtlichen Adligen war, die auf privatem Grund und Boden errichtet wurde. Der Grundherr und Kirchengründer hatte ursprünglich das Recht, den Pfarrer ein- und abzusetzen, ohne den Diözesenbischof um

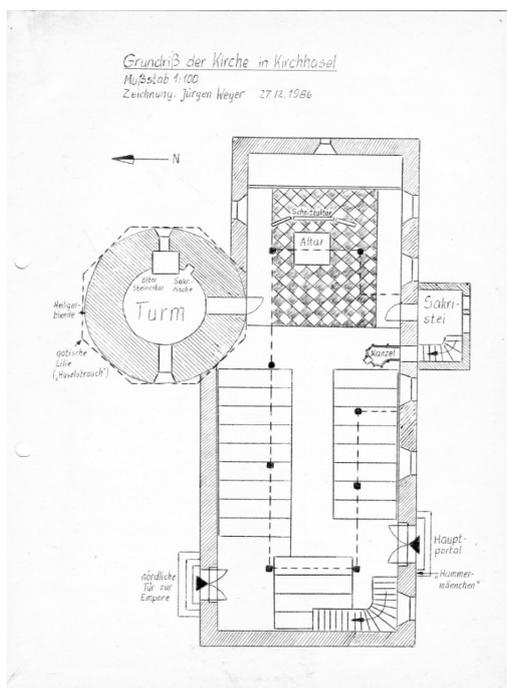
Einwilligung zu fragen. Der Grundherr war Vogt seiner Eigenkirche. Ihm standen die Nutzung der Erträge (Zehnt und Grunderträge) zu. Er hatte aber auch für die Bedürfnisse der Kirche und die Seelsorge aufzukommen. Als Gegenleistung wurde der Eigenkirchenherr und seine Angehörigen in das Gebet eingeschlossen. Dies war der ursprüngliche Grund für die Stiftung von Kirchen auf eigenem Land. Eigenkirchen konnten ursprünglich verkauft, getauscht oder vererbt werden, später schränkte die Kirche die Rechte der Grundeigentümer ein. Nach dem Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst wurde das Eigenkirchenrecht 1179 in ein Patronatsrecht umgewandelt. Das bedeutete, dass der Grundherr nur noch das Vorschlagsrecht für den neuen Pfarrer hatte, aber der Bischof das Amt verlieh. Die Eigenkirche stand auf dem Hof des Stifters, war aber nie der Mittelpunkt des Hofes. Sie war, wie anfangs üblich, wohl ein kleiner, strohgedeckter Holzbau, der keinen Verteidigungswert hatte. Die kleine Kirche im befestigten Adelshof war vor allem kultischer Mittelpunkt der kleinen Siedlergemeinschaft, sie war auch Missionskirchen, die den Slawen das Christentum nahe bringen sollte. Aufgrund ihrer Bauart hatten die kleinen Holzkirchen keine lange Lebensdauer, sie mussten sicher alle 20-30 Jahre erneuert werden. Als sich die Höfe der adeligen Kolonisatoren mit zunehmender Siedlungsverdichtung im Hoch- und Spätmittelalter zu Dörfern fortentwickelten, kam es auch zu größeren und haltbareren Neubauten. Nach Müller erfolgte der Übergang vom Holz- zum Steinbau durch den niederen Adel bei seinen Eigenkirchen in Thüringen ab dem 11./12. Jh. Der Steinbau war nicht zuletzt zu einem Zeichen aristokratischer Munifizenz (Freigebigkeit) geworden. Ein solcher Neubau erfolgte in Hasela um 1300. Zu dieser Zeit wurde der **steinerne Wehrturm**, d.h. der untere Teil des heutigen Kirchhaseler Kirchturmes, erbaut. Kollmann bringt den Bau des Wehrturms mit dem Aufruf von Papst Innozenz IV. auf dem 1. Loyner Konzil 1245 in Zusammenhang. Dieser forderte damals die Christenheit des Abendlandes auf, alle Wege und Pässe, auf denen die gefürchteten mongolisch-tatarischen Reiterhorden in die christlichen Länder einfallen könnten, durch Gräben, Mauern und Türme gut zu verschanzen. Der 8 m hohe Rundturm mit einem Außendurchmesser von fast 7 m aus gut behauenen Sandsteinmauerwerk, das im unteren Teil 1,6 m dick ist, schmale Schießscharten hat (die größeren Maueröffnungen sind erst in späterer Zeit in die Mauer gebrochen worden), und dessen Zugang 3 m über dem Boden liegt und nur mit einer einziehbaren Leiter zu erreichen war, wurde eindeutig als eine Verteidigungsanlage errichtet. Türme galten im Mittelalter als Symbol für Selbstbewusstsein und Stärke des Erbauers. Von dem erhöht am Fuße des Kirchberges errichteten Turm hielt in unsicheren Zeiten sicher ein Wachposten Ausschau. Von oben hatte man die überregionale „Königsstraße“, die zwischen den Pfalzen Saalfeld und Saufeld (Thangelstedt bei Blankenhain) über die Vordere Heide und durch die Saalefurt bei Unterhasel verlief, gut im Auge und konnte diese von hier aus auch gut kontrollieren. Der Wehrturm diente jedoch nicht nur Verteidigungszwecken, sondern er hat im Erdgeschoss einen auf der Ostseite in einer Wandnische eingelassenen Steinaltar und rechts davon eine Sakramentsnische, er wurde also auch für kultisch-religiöse Zwecke genutzt. Im Mittelalter bildeten Kult- und Wehrgedanke oft eine Symbiose. Vielleicht war die vorher vorhandene Holzkirche wieder einmal baufällig, als man den Turm baute. Statt die kleine Kirche zu erneuern, verlagerte man sie in den Wehrturm. Das erdbodengleiche Untergeschoss war für Wehrzwecke sowieso nicht gut zu verwenden, da die ebenerdige Tür von Angreifern mit einer Ramme leicht zu öffnen war. Der Kirchenraum ist mit einem Innendurchmesser von 3,4 m und einer Fläche von ca. 9 m<sup>2</sup> nicht sehr groß. Er reichte aber sicher für die wenigen Dorfbewohner der damaligen Zeit, die beim Gottesdienst eng aneinander gedrängt standen. Die Eingangstür zu diesem Kirchenraum befand sich auf der Südseite des Turmes unter dem darüber liegenden Einstieg in den Wehrturm. Zwischen dem Kirchenraum im Untergeschoss und den darüber liegenden Wehrgeschossen ist keine Verbindung, sondern eine massive Steindecke in Form einer Kalotte, wogegen die oberen Geschosse Holzdecken haben. Wenn es Angreifern eventuell gelang, in den unteren Kirchenraum einzudringen, war es ihnen nicht möglich, in die oberen Turmgeschosse zu gelangen, in denen die Verteidiger sich befanden. In Friedenszeiten war der Platz vor der Kirche sicher auch der Versammlungs- und Gerichtsplatz. Die hier geschworenen Eide, Ehen, Verträge und Vereinbarungen hatten ein höheres Gewicht, denn wer auf „Stein und Bein“, d.h. auf Altar und Reliquien schwor und dennoch log und betrog, hatte nicht nur die weltlichen Gesetze gebrochen, sondern Gott beleidigt, was für die damals

sehr gläubigen Christen in Hinblick auf das Jenseits bzw. das Jüngste Gericht das schlimmste Vergehen war.

Der Wehrturm mit integriertem Kirchenraum war wohl der Mittelpunkt des befestigten Hofes eines adligen Siedlers, auf den sich die Bewohner des Ortes in Gefahrensituationen zurückzogen und sich vor Angreifern und Plünderern verteidigten. Es war sicher der Hof des Anführers der Kolonisatoren, der sich später nach seinem befestigten Sitz Herr von Hasela nannte. Ein Ulrich von Hasel (Ulrico de Hasela) wurde 1305 in einer Urkunde des Grafen Otto IV. von Orlamünde als Zeuge genannt. Es ist anzunehmen, dass er Lehensnehmer, Berater und militärischer Beistand des Orlamünder Grafen war, denn er bezeugte auch spätere Urkunden des Grafen, z.B. 1327. Für seine Verdienste und Treue erhielt er auch andere Lehen im Bereich der fränkischen Burg Lauenstein, die ebenfalls den Orlamündern gehörte. Als der Orlamünder Graf 1340 hochverschuldet Rudolstadt und die umliegenden Dörfer, so auch Kirchhasel, an den Schwarzburger Grafen und nach 1343-1365 fast seine ganze restliche Grafschaft an den Wettiner Herzog verlor, verlor auch Ulrich von Hasel seine Bedeutung. Er wird seitdem in keiner hiesigen Urkunde mehr erwähnt, wogegen andere Personen aus dem Geschlecht von Hasel 1349/50 als Lehensnehmer der Wettiner im Lehnbuch Friedrich des Strengen von Sachsen nachweisbar sind, aber nicht mehr in Hasela. Es wird angenommen, dass Ulrich von Hasela nicht seinen Herrn wechselte und nun Lehensnehmer der Schwarzburger wurde, sondern dass er seinen Hof der Kirche schenkte und sich auf seine fränkischen Besitzungen bei Lauenstein zurückzog und den Orlamündern auf Burg Lauenstein treu blieb. Im Jahre 1409/10 wurde Nicolaus von Hasel vielleicht aufgrund der kirchlichen Schenkung Pfarrer in Rudolstadt und 1411 Probst des Michaeliskloster Jena für reiche Adlige des Zisterzienser-Ordens. Aus dem Wehrturm war nun eine **Wehrkirche** geworden. Ob die Befestigungen und die Größe des ehemaligen Adelshof als Rückzug- und Verteidigungsort für die Kirchhaseler Bauern noch ausreichend waren, muss jedoch bezweifelt werden. Zumindest sind heute keine starken und hohen Mauern um den Kirchhof herum mehr nachweisbar. Dagegen wird der zentral gelegene Pfarrhof von einer hohen und starken Mauer heute noch dreiseitig umgeben. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass sich die Ortsbewohner mit ihren Großvieh sowie mit ihren Vorräten und Hausrat beladenen Wagen bei Gefahr in den geräumigen, bewehrten Pfarrhof zurückzogen und sich dort verschanzten und verteidigten. Der Sage nach soll zwischen dem befestigten Pfarrhof und der Wehrturm/Wehrkirche ein unterirdischer Gang vorhanden gewesen sein, was zwar logisch verständlich wäre, aber real nicht nachgewiesen werden konnte.

Bis zum Ende des Mittelalters, d.h. um 1500, war die Einwohnerzahl soweit gestiegen, dass der kleine Kirchenraum im Turmerdgeschoss zu klein war. Man baute nun ein Kirchenlanghaus an den Wehrturm an. Den runden Wehrturm erhöhte man zur gleichen Zeit um 10 weitere Steinschichten. Dieser Teil ist an den kleineren und regelmäßigeren Fugen zu erkennen. In einer Höhe von ca. 14 m geht der Rundturm durch einfache, hervortretende Dreikante in ein ca. 6 m hohes, regelmäßiges Achteckgeschoss über. Die Steine dieses Geschosses sind ebenso gleichmäßig gefügt wie die Steine darunter, so dass die Erhöhung des Rundturmes und der Bau des Achteckaufsatzes wohl gleichzeitig erfolgten. Ab dem 16. Jh. verloren Wehrtürme ihre militärische Bedeutung als Zuflucht- und Verteidigungsbastion. Aus dem einstigen Wehrturm wurde nun ein reiner **Kirchturm**. Am nord-westlichen Dreikant befindet sich die Darstellung einer **gotischen Lilie**, die vom Ortsnamen hergeleitet als Haselstrauch gedeutet wurde. Auf der Nordseite des Rundturmes wurde eine aus einem Stein gearbeitete **Wandnische** mit kielbogiger Verdachung eingelassen, in der eventuell eine Heiligenfigur stand. Das achteckige Glockengeschoss versah man mit acht hohen, spitzbogigen **gotischen Schallöffnungen**, von denen vier mit Maßwerk (Dreipässen, sogenannte Kleeblattfenster) versehen sind. Der heutige, sehr schlanke, achteckige Turmhelm auf dem Glockengeschoss stammt aus dem 18. Jh. und wurde 1864 erneuert. Er war mit Schieferplatten gedeckt. Bei der 1988 notwendig gewordenen Erneuerung der Dacheindeckung wurde aus Geld- und Materialnot zur DDR-Zeit Kunstschiefer verwendet, den die westdeutsche Partnergemeinde zur Verfügung stellte. Dabei erneuerte man auch den Turmknopf und die Wetterfahne.

# Die Kirche Kirchhasel in der Neuzeit

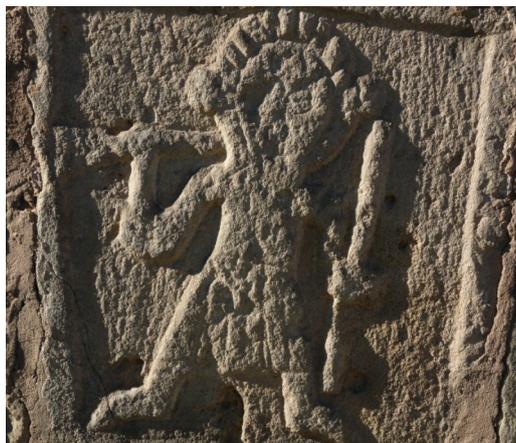


Das steinerne Kirchenlanghaus (Kirchensaal) soll nach Müller möglicherweise in der Anlage romanisch und in der zweiten Hälfte des 13. Jh. entstanden sein. Nach Müller könnte der Bau 12 Meter lang gewesen und vom Turm begrenzt worden sein. Nicht wesentlich nach 1300 soll man den geraden Chor angebaut haben. Unlogisch wäre bei dieser Hypothese, dass man in den um 1300 gebauten Wehrturm einen Altar im Erdgeschoss eingebaut hat, wenn der steinerne Kirchensaal schon vorher existierte. Wahrscheinlicher ist wohl, dass das Langhaus erst nach dem Turm gebaut wurde, vielleicht am Ende des Spätmittelalter im 15. Jh. Nach Hannappel war um 1500 der Pfarrer zu Rudolstadt der Patron der Kirche, die dem heiligen Gregorius geweiht gewesen sein soll. Der alte Wehr- und Kirchturm ist im Gemeinderaum sichtbar. Im Gegensatz zum Turm weist das Gebäude keine Bewehrung auf.

Das heutige Gebäude, das einen nicht ganz rechteckigen Grundriß hat und im Inneren 20,4 m lang, 7,3 m im Gemeinderaum und 6,3 m im Altarraum breit ist, ist nicht

mehr mit dem wahrscheinlich im 15. Jh. errichteten Gebäude identisch. Einige Bauteile sind aber von dem Ursprungsgebäude wohl übernommen worden. So wird von Lehfeld die Entstehungszeit der **Rundbogentür auf der Nordseite** ins 16. Jh. eingeordnet. Auch die einfache, **spitzbogige Sakramentsnische** und das sehr schlanke, **spitzbogige Fenster** (Lanzettfenster) an der Ostseite des Chores werden als „sehr alt“ angesehen. Der Kirchenbau soll „1669 und im 18. Jh. stark repariert“ worden sein. Dr. Deubler nimmt dagegen das Jahr 1669 als Baujahr an. Wie er schreibt ist das Langhaus vielleicht an die Stelle eines um 1500 errichteten Baues getreten. Das Jahr 1669 wird auch in der Denkmalliste als Erbauungsjahr des Langhauses angegeben. Vielleicht ist der Neubau infolge eines Brandes (siehe Kalzinierung der Steinoberflächen) errichtet worden.

Das Gebäude besitzt an der Südseite 5 schlanke, spitzbogige Fenster aus dem 18. Jh. Der **Sakristieanbau** ist im 19. Jh. angebaut worden. Die Rundbogentür des Haupteingangs liegt zwischen dem 1. und 2. Fenster. Darüber befindet sich ein kleines Spitzbogenfenster.



Besonders bemerkenswert ist der Reliefstein links neben der Tür. Die Darstellung wird als „**Kirchhaseler Hammermännchen**“ bezeichnet. Es ist anzunehmen, dass dieser Bildstein älter als der Kirchenbau ist. Eventuell stammt er noch aus heidnischer Zeit. Dargestellt ist ein Mann mit einem Schurz, der in beiden Händen Gegenstände hält. Um den Kopf ist ein Nimbus angedeutet. Die Gegenstände in der Hand werden unterschiedlich gedeutet. Manche wollen ein uraltes heidnisches Symbol, nämlich den germanischen Donner- und Wettergott Donar, der seinen Hammer als Blitz vom Himmel zur Erde schleudert, erkennen. Vermutet wird aber auch ein Krieger (Kreuzritter?), der in der rechten Hand ein Kreuz und in der linken Hand eine Lanze hält. Der den Kopf umgebende Strahlennimbus mit je einem Knopf an den Seiten deutet eventuell auf einen christlichen Heiligen hin. Der T-förmige Gegenstand in der rechten Hand könnte auch ein Taukreuz sein, das zum ikonografischen Attribut des heiligen Antonius des Großen (Antoniuskreuz) und auch zum Symbol des Franziskanerordens wurde. Pfarrer Wohlfarth vermutet, dass eventuell der heiligen

ritter?), der in der rechten Hand ein Kreuz und in der linken Hand eine Lanze hält. Der den Kopf umgebende Strahlennimbus mit je einem Knopf an den Seiten deutet eventuell auf einen christlichen Heiligen hin. Der T-förmige Gegenstand in der rechten Hand könnte auch ein Taukreuz sein, das zum ikonografischen Attribut des heiligen Antonius des Großen (Antoniuskreuz) und auch zum Symbol des Franziskanerordens wurde. Pfarrer Wohlfarth vermutet, dass eventuell der heiligen

Franziskus auf dem Relief abgebildet ist und dass die Kirchhaseler Kirche ursprünglich vielleicht diesem Heiligen geweiht gewesen sei. Andere vermuten, dass der Mann einen Hammer und ein Richtscheit in den Händen hält, was auf den Baumeister oder auch auf den Schutzheiligen der Steinmetze hinweisen könnte.

Im Inneren der Kirche ist **der Altar** das wichtigste liturgische Gerät der christlichen Kirche. Er wird in Anlehnung an das letzte Abendmahl, das Jesu mit seinen Jüngern vor seiner Verhaftung beging, auch als mensa domini (Tisch des Herrn) bezeichnet. Auf ihm werden Brot und Wein dargebracht, die der Gemeinde in der katholischen Kommunion bzw. im evangelischen Abendmahl gereicht werden. Es ist also der zentrale Ort der Kirche, an dem Gott besonders gegenwärtig ist. Der Altar war ursprünglich frei aufgestellt und von allen Seiten begehbar, der zelebrierende Priester stand hinter dem Altar mit dem Gesicht zur Gemeinde gewandt. In ältester Zeit hatte jede Kirche nur einen Altar. Mit der zunehmenden Heiligenverehrung und dem sich herausbildenden Reliquienkult entstanden in den Kirchen auch Nebenaltäre für die verschiedenen Heiligen mit deren Reliquien. Der rapide Anstieg von Messstiftungen seit 1450 als Jenseitsvorsorge von Privatpersonen, Bruderschaften u.a. Vereinigungen führte dazu, dass es um 1500 vor allem in den Stadtkirchen oft mehrere Altäre gab. Auch in Dorfkirchen war das teilweise der Fall (z.B. in der Wallfahrtskirche in Heilsberg), aber seltener als in den Städten. Für Kirch- und Oberhasel ist dies nicht bekannt.

Den Altar auszuschnücken, war schon sehr früh üblich. Im Mittelalter bildeten sich verschiedene Varianten des **Altarschmucks** heraus: Altarbekleidungen (Altarvelen), Altar überdachende Baldachine (Cimborien) und Altaraufsätze (Retabel). Der in unserer Gegend am häufigsten anzutreffenden Altarschmuck sind Aufsätze in Form von Flügelaltären. Die Blütezeit der Flügelaltäre fällt in die Kunstepoche der Spätgotik des ausgehenden Mittelalters. Zwischen 1470 und 1520 entstanden neben den großen, berühmten auch kleine, mehr oder weniger bekannte Meisterwerke von meist namenlosen Künstlern bzw. Meistern. Die Retabel waren für die liturgische Handlung nicht notwendig, aber Brauch. Sie waren nicht nur Schmuck, sondern sie dienten ebenso der intensiveren Vergegenwärtigung biblischer Gestalten und zur Erinnerung an die Taten der Heiligen (Bilderbibel). Die in den Retabel dargestellten Figuren sollten Vorbildwirkung ausüben und hatten gleichzeitig mahnende Funktionen. Die wachsende Zahl von Altarstiftungen in den Kirchen des ausgehenden 15. Jh. und besonders zu Anfang des 16. Jh. ist Ausdruck der starken Frömmigkeit und der Verflechtung des kirchlich-religiösen und des weltlichen Lebens im Spätmittelalter. Auch in Thüringen sind Flügelaltäre weit verbreitet. In den Dorfkirchen der heutigen Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel findet man fast in jeder Kirche ein solches Kunstwerk. Zentren der Künstlerwerkstätten waren in Erfurt, Jena und Saalfeld.

**Der Kirchhaseler Altaraufsatz** gleicht dem Oberhaseler. In beiden sind sowohl weitgehend die selben Heiligen dargestellt, als auch die künstlerischen Ausführung der Schnitzfiguren ähnlich.



Besonders fällt auf, dass die meisten Figuren nicht steif dastehen, sondern sich zur Seite neigen, die Körperachse S-förmig gebogen ist und das Knie nach vorne heraussteht, so dass die Figuren einen stark bewegten Eindruck im Raum vermitteln, was sie sehr lebendig macht. Sie haben runde Gesichter mit eng stehenden Augen und einem runden Kinn. Die Männer blicken ernst, die Frauen lächeln. Die Ähnlichkeit der künstlerischen Formen und der Ausführung der Schnitzarbeiten deuten darauf hin, dass beide Altäre von einem Künstler geschaffen wurden. Die Ähnlichkeiten sind noch bei weiteren Altären vorhanden, nämlich bei den Retabeln der Schlosskirche Ettersburg (aus dem Jahre

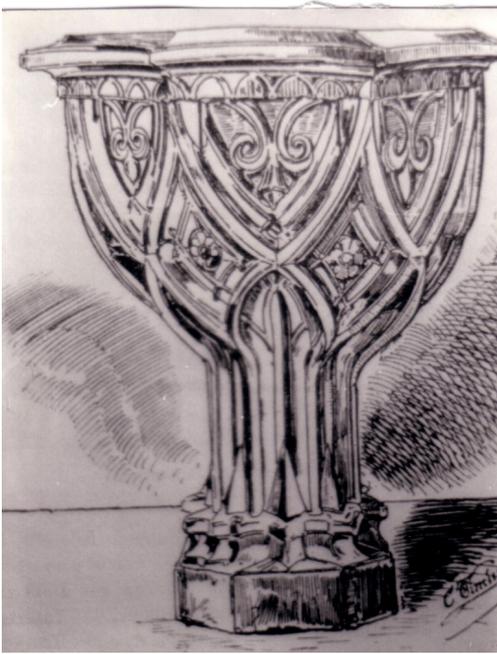
1490), der Martins-Kirche Meckfeld bei Bad Berka (1502, jetzt im Schlossmuseum Weimar), der Kirche in Jena-Ammerbach (1504), der Kirche in Keßlar bei Blankenhain (1504), der Kirche Obernitz (1505, jetzt im Stadtmuseum Saalfeld) und der St. Annen-Kirche Böhlen. Auf Grund der gleichen künstlerischen Handschrift wird angenommen, dass ein und derselbe Holzbildhauer die Plastiken dieser Altaraufsätze schuf. Sein Name ist nicht bekannt. Er wird von den Kunsthistorikern als „Meister des Meckfelder Altars“ bezeichnet. Es wird angenommen, dass er anfangs in Erfurt, später in Saalfeld seine Werkstatt hatte. Vielleicht ist er mit dem Meister Volkmar Leme identisch, der 1500 Saalfelder Bürger wurde und bis zum Jahre 1516 in städtischen Urkunden nachweisbar ist.

Auf die einzelnen Heiligenfiguren des Altaraufsatzes und deren zugesprochene Vermittlerrolle zwischen Mensch und Gott einzugehen, würde den Umfang dieser kleinen Schrift sprengen. Deshalb verweise ich auf das Buch die „Haseldörfer im Mittelalter“, wo der Altaraufsatz detailliert beschrieben wird. Kurze Zeit nach der Herstellung der Altaraufsätze, d.h. in der Reformationszeit, wurde den Heiligen ihre Vermittlerrolle abgesprochen, wodurch die Heiligenverehrung in der religiösen Praxis ihre Bedeutung verlor. Die lutherische Kirchenordnung sah keine Bestimmungen über den Umgang mit den Heiligendarstellungen und der Kirchengestaltung vor. Einige Reformatoren verlangte die Entfernung der Heiligenbilder und -figuren aus den Kirchen mit der Begründung, dass sie bei der Zwiesprache mit Gott von der Andacht ablenken. Andernorts wurden Bilder und Altäre mit den Kirchenheiligen entfernt und verkauft, zum Teil sogar zerstört und verbrannt. Der reformatorische Bildersturm fand in unserer Gegend jedoch nur sehr gemäßigt statt. Zumindest wurden die Schnitzaltäre in den meisten Kirchen in unserer Gegend nicht angegriffen. Den Bauern tat es sicher leid, den schönen Altar, den sie erst kurz vor der Reformation für viel Geld gekauft hatten, nun aus der Kirche zu werfen. Die Kirchhaseler Gemeinde und der Pfarrer blieben länger als die Oberhaseler Bauern dem katholischen Glauben treu und ergriffen in der Reformationszeit, als das Saalfelder Benediktinerkloster gestürmt und danach aufgelöst wurde, wahrscheinlich die günstige Gelegenheit, einen der zwölf Altäre des Klosters für ihre um 1500 neu gebaute Kirche noch kostengünstig zu erwerben. Das schlussfolgert man aus der Namens- und Schutzpatronin der Kirche, die in der Regel rechts neben Maria mit dem Jesuskind steht. In Kirchhasel ist das die **heilige Ursula**, die einen Pfeil in der Hand hält. Diese Heilige, deren Legende auch das Gemälde auf der Rückseite des Schreins erzählt und die zusammen mit angeblich 10.000 Jungfrauen am Ende einer Rom-Pilgerfahrt ihren Märtyrertod in Köln fand und Patronin dieser Stadt ist, wird am Rhein häufig, in Thüringen jedoch nur selten verehrt. Deshalb nimmt man an, dass nicht die Kirchengemeinde Kirchhasel der Auftraggeber des Altars war, sondern das Benediktinerkloster Saalfeld, das eine Gründung des Erzbistums Köln ist. Wahrscheinlich ist der Altar erst während der Reformationszeit bei der Auflösung des Klosters nach Kirchhasel gekommen.

Aber auch hier verlor der Altar 1533, als die Reformation in der Grafschaft Schwarzburg-Rudolstadt eingeführt wurde, durch den Wegfall der Privatmessen als Jenseitsvorsorge und das Auslaufen der Altarstiftungen an Bedeutung. In der evangelischen Kirche rückte die Verkündigung des Evangeliums ins Zentrum der Religionsausübung, weshalb sich nun die gestaltende Kraft in der Kirche vor allem auf die Kanzel konzentrierte.

**Die Kanzel** aus dem 18. Jh. ruht auf einer barocken Säule und einer halbkugelförmigen Konsole mit etwas Schnitzereien. Die Kanzel hat die Form eines nach hinten offenen Achtecks. Sie ist wie die zur Sakristei führende Kanzelbrücke mit einer Brüstung verkleidet, deren bemalte Rundbogenfelder durch kleine Säulchen abgegrenzt werden. Auf den Gemälden der Brüstung sind Moses, Christus als Kind, als Auferstehender, Petrus, Paulus und die vier Evangelisten dargestellt. Die Kanzel ist wahrscheinlich bei der Kircheninstandsetzung 1864 durch den Anbau der Kanzelbrücke verändert worden, weil seitdem der Treppenzugang aus der außen angebauten Sakristei erfolgte. Vorher befand sich die Treppe sicher an der Kircheninnenwand auf der Ostseite der Kanzel. Laut einem Gemeindeprotokoll vom 18.3.1865 mussten sich Karl Hein, Christoph Bohne und das Mitglied des Kirchen- und Schulvorstandes Christoph Ziegenbein wegen schlechter

Ausdrücke über die Kanzel vor dem Kirchhaseler Gemeinderat rechtfertigen.



In der Kirche Kirchhasel stand einst ein kunsthistorisch wertvoller **gotischer Taufstein**. Laut Lehfeld sollte sich dieser jedoch 1894 „schon längere Zeit im Rudolstädter Schloß“ befunden haben. Es ist nicht bekannt, wie er dort hinkam und ob er sich immer noch dort befindet. Über das heute in der Kirche vorhandene Taufgestell wird teilweise angegeben, dass es aus der Kapelle Unterhasel stammt und nach dem Abriss der Kapelle in die Kirchhaseler Kirche kam. Das kann aber nicht stimmen, weil die Unterhaseler Kapelle angeblich nicht geweiht war und somit dort nur Messen abgehalten werden konnten. Um die heiligen Handlungen des Priesters (Taufe, Hochzeit, Abendmahl) zu empfangen, mussten die Unterhaseler in die Kirchhaseler Kirche kommen. Sie wurden auch auf dem Kirchhaseler Friedhof beerdigt. Auf dem Taufgestell befindet sich zwar eine Taufschale mit der Inschrift „gewidmet von Ch. C. Müller aus Unterhasel 1864“. Das ist aber kein Indiz, dass sie aus der Unterhaseler Kapelle stammt (denn diese ist

schon 1859 abgerissen worden), sondern es handelt sich wohl um eine Spende eines Unterhaseler Kirchgemeindeglieds anlässlich der Wiedereinweihung der Kirche nach zweijährigen Sanierungsarbeiten. Vielleicht bedankte sich der Unterhaseler Einwohner Müller mit der gespendeten Taufschale beim Pfarrer und der Kirchgemeinde Kirchhasel für die erhaltene Unterstützung nach dem verheerenden Saalehochwasser im Jahre 1850.

**Die Orgel** wird in den „Abrechnungen der beyden Gemeinden Kirch- und Unterhasel“ schon 1765/66 genannt („1 fl. 1 gr. von der Orgel zu stimmen“). Bei der umfassenden Kirchenreparatur im Jahre 1864 ist auch die Orgel von Orgelbaumeister Dornheim aus Eichfeld instandgesetzt worden. Es wurden damals „ein neuer Fiolon-Baß und Hohlflöten und eine neue Klafitur“ eingebaut. 1898 wurde die Garnisonskirche in Rudolstadt abgebrochen und deren Orgel für 300 Mark zum Verkauf angeboten. Da diese Orgel besser war als die vorhandene, wurde ihr Ankauf im Gemeinderat beschlossen. Das notwendige Kapital wurde aus dem Verkauf von Gemeindeholz aus dem Zanktal genommen. Im Jahre 1971 wurde bei der Restaurierung der Kirche auch die Orgel von der Firma Schübler aus Greiz erneuert. Dabei wurden nur das Prospekt und einige Pfeifen von der alten Orgel wieder verwendet. Durch den Einbau eines elektrischen Gebläses braucht seitdem niemand mehr den Blasebalg zu treten.

**Die Glocken** gibt es in der Kirchhaseler Kirche wahrscheinlich seit 1500, nachdem der ehemalige Wehrturm zum Glockenturm umgebaut wurde. 1860 waren drei Glocken vorhanden:

Die große Glocke mit Rococo-Fries und dem schwarzburgischen Wappen, 120 cm Durchmesser.

Die Aufschrift lautete: Sub Auspiciis imperii Principiis

Ludovici Friderici

Maec campana Refusa est

Anno DMNMDCCXCIII

A. Joh. Mayo

Die von 1793 stammende Glocke wurde im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen.

Die kleine Glocke, 77 cm Durchmesser.

Die Aufschrift lautete: Goss mich Joh. Mayer in Rudolstadt 1793  
Verbum Domini Manet in Aeternum  
Auch diese Glocke wurde im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen.

Die mittlere Glocke: Die Aufschrift lautet: Gott segne und erhalte Kirch- & Unterhasel

Rufe zur Freude, zur Andacht, zum Grabe  
Rufe, wenn Feuer droht uns'ren Habe  
Schrecke, oh Todesgeläut den Sünder  
Sei dem Gerechten des Himmels Verkünder  
Erneuert auf Kosten der Gemeinde I.J. 1839  
v. Fr. Mayer in Rudolstadt  
C.F. Wenzel C. I.M. Schmidt S.  
H.N. Jäckisch V. I.M. Jäckisch V.  
I.G. Bohne S. I.M. Jäckisch V.

Am 10. März 1923 empfing die Gemeinde Kirchhasel zwei neue Glocken als Ersatz für die beiden Glocken von 1793, welche im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen wurden. Die große Glocke trug die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Kirchhaseler Soldaten, die kleine Glocke die Namen der Gemeinderatsmitglieder. Im Zweiten Weltkrieg sind diese Glocken erneut abgeholt und für Kriegszwecke eingeschmolzen worden.

Am 20. April 1964 erhielt die Gemeinde wiederum zwei Glocken als Ersatz für die Kriegsverluste.

Eine mittlere Glocke, die folgende Aufschrift trägt:

Seid fröhlich in Hoffnung  
gedultig im Trübsal Haltet an am Gebet  
+  
1962  
+

und eine kleine Glocke mit der Aufschrift:

Ehre sei Gott in der Höhe  
und Frieden auf Erden  
+  
1962  
+

### **Die Kirchweihe 1864 als Ausgangspunkt für das jährliche Kirmesfest**

1862 wiesen Dach und Mauerwerk des Kirchengebäudes so große Schäden auf, dass der damalige Pfarrer KR Dr. Wohlfarth das Gebäude baupolizeilich sperren ließ. Zum Gottesdienst mussten die Kirch- und Unterhaseler Gemeindemitglieder nach Oberhasel gehen. Pfarrer Wohlfarth empfahl der Gemeinde, eine neue Kirche zu bauen. Im Gegensatz zu den Etzelbacher Gemeindemitgliedern, die auf Vorschlag des Pfarrers Wohlfarth 1869 eine neue Kirche errichteten, waren die Kirch- und Unterhaseler Gemeindemitglieder „geiziger“. Sie konnten das Geld dafür nicht aufbringen und wollten sich auch nicht durch einen Kredit verschulden. Die Unterhaseler Hausbesitzer brauchten jeden Pfennig für die beschlossene Umsetzung ihrer Gehöfte nach Kirchhasel. Deshalb beschlossen sie 1863, die schadhafte Kirche einer Generalsanierung zu unterziehen. Die Reparatur dauerte bis 1864. Am 6. November 1864, dem 50-jährigen Regierungsjubiläum des Schwarzburg-Rudolstädter Fürsten Friedrich Günther sollte die Kirche neu geweiht werden. Der Fertigstellungstermin wurde jedoch nicht geschafft, so dass die Weihe um einige Wochen verschoben werden musste. Da auf einer gusseisernen Tafel aber schon der 6. November 1864 als Einweihungstermin fixiert war,

fanden auch die nachfolgenden jährlichen Kirchweih- bzw. Kirmesfeiern in der Woche statt, in der der 6. November fällt.

Die Kirchweihe (**Kirchmesse**) als jeher größtes Fest im Dorfe wurde sicher schon seit dem Mittelalter gefeiert, allerdings ist der Termin vor dem Jahre 1864 nicht bekannt. Dass es bei diesem Fest hoch herging, ist aus einer Bemerkung von Pfarrer Dr. Wohlfahrt aus dem Jahre 1845 zu entnehmen. Er schreibt: „[...] *die mehrere Tage hintereinander dauernden Tänze, [...] die vor allem die jüngere Generation oft zur Überschreitung allem Maaßes, zur Verschwendung, zur Veruntreuung gegen Eltern und Herrschaften verleiten, wenn namentlich von den sogenannten Pfingst- und Kirmestänzen her die meisten unehelichen Schwangerschaften sich datieren, wenn die noch immer an vielen Orten auf dem Lande herrschenden Licht- und Spinnstuben häufig in wahre Orgien des Satans ausarten, [...] so dürfe es keinen Zweifel unterliegen, daß [staatliche] Beschränkungen recht eigentlich Maaßnahmen im Interesse des allgemeinen Volkswohls sein würden.*“ Als Moralapostel und Sittenwächter fordert er vom Staat auch Einschränkungen und stärkere Kontrollen der Schank- und Spielhäuser, denn „*Diese Häuser sind schlimmer als Bordelle*“. Er lobt zwar die Kartoffel als Segensfrucht, die den Hunger seit ihrer Einführung verringert hat, macht aber auch auf die negative Seite aufmerksam, nämlich dass man aus Kartoffeln auch Branntwein herstellen kann und der übermäßige Genuss zur Verarmung der Bauern, zum Verderb der Moral und zur Zerrüttung ganzer Familien beiträgt. Deshalb würde seiner Meinung nach eine staatliche Beschränkung der Branntweinproduktion und des -ausschanks sowie der Volksbelustigungen durch strengere Gemeinde- und Gesindeordnungen angebracht sein, um die Arbeitsmoral zu verbessern und das allgemeine Volkswohl zu befördern.

## Quellen:

- Deubler, Heinz: Wehrkirchen bei Rudolstadt. Rudolstädter Heimathefte 1 (1955), S. 137
- Hannappel, Martin: Das Gebiet des Archidiakonates Beatae Mariae Virginis Erfurt am Ausgang des Mittelalters. Arbeiten zur Landes- und Volksforschung. Hrsg. vom Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Jena. Verlag G. Fischer Jena, 1941
- Hessel, Hans-Jürgen: Befestigte Kirchen (Wehrkirchen). Beier & Beran, Langenweißbach, 2019
- Hintzenstern, Herbert von: Dorfkirchen in Thüringen. Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1982
- Hopfgarten: Wehrkirchen. 30. Fortsetzung einer Serie in der Thür. Landeszeitung, 6.11.1983
- Kollmann, M.: Mongolensturm und Kirchenburgen. Eigenverlag des Autors, ohne Jahresangabe
- Lehfeld, Paul: Bau und Kunstdenkmäler Thüringens. Heft XIX Fürstenthum Schwarzbg-Rudolst. Verlag Gustav Fischer, Jena 1894
- Mühlmann, Ottogerd: Schöne Heimat um Jena. Schriften des Stadtmuseums Jena 9, 1969 (Band II)
- Müller, Rainer: Mittelalterliche Dorfkirchen in Thüringen, dargestellt anhand des Gebietes des ehemaligen Archidiakonats St. Marien zu Erfurt. Dissertation Uni. Greifswald, 2000. Veröffentlichung als Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge 2, Erfurt, 2001  
mit Katalog der einzelnen Kirchen als pdf-Datei auf beiliegender CD-ROM
- Dr. M. (?): Die Kirche in Kirchhasel. Zeitung Glaube und Heimat, 1959 Nr. 45
- Schlimpff, Volker: Burg und Kirche – Burgbezirk und Kirchenbezirk. Beobachtungen zur hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im Raum Orlamünde  
Zeitschrift für Thüringische Geschichte, Band 70 (2016), S. 7-29
- Weber, Martin: Wehrhafte Kirchen in Thüringen. Heft 6 der „Beiträge zur Thüringer Kirchengeschichte“, Jena 1934/35
- Werneburg, Reinhard: Kirchenblicke zwischen Saale und Schwarzza. Herausgegeben von der ev.-luth. Kirche in Thüringen und der Superintendentur Rudolstadt-Saalfeld, 2000
- Weyer, Jürgen: Geschichte der Haseldörfer. Herausgegeben von der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel anlässlich der 700-Jahr-Feier von Kirchhasel im Jahre 2005
- Weyer, Jürgen: Die Haseldörfer im Mittelalter. Eigenverlag des Autors, Kirchhasel 2017
- Weyer, Jürgen: Reformation vor Ort in Kirchhasel, Unterhasel u. Oberhasel. Eigenverlag, 2017, Die Arbeit wurde beim Geschichtswettbewerb der Historischen Kommission für Thüringen im Jahre 2018 mit dem 3. Preis ausgezeichnet.
- Weyer, Jürgen: Die Pfarrerrfamilie Wohlfarth und die Volksaufklärung als praktische Reformbewegung des 18./19. Jh. am Beispiel des Dorfes Kirchhasel. TVV-Mitteilung 2019/H.2
- Wohlfarth, J. Fr. Theodor: Der Pauperismus nach seinem Wesen, Ursprunge, Folgen u. Heilmitteln: von dem Standpunkte der Geschichte, Anthropologie, Staatsökonomie, Legislation, Polizei, Moral und christlichen Kirchen. Voigt, Weimar, 1845 – VI, (Zitat Seite 157)
- Wohlfarth, J.Fr. Theodor: Beschreibung des Pfarrortes Kirchhasel nebst Unterhasel 1858  
Landesarchiv Thür.-Staatsarchiv Rudolst., Geheimes Archiv 5-12-1010 /CV1b Nr.14
- Wohlfarth, J.Fr. Theodor: Briefe, die Baufähigkeit der Kirche Kirchhasel betreffend.  
Landesarchiv Thüringen-Staatsarchiv Rudolst., Bauamt Rudolst. 5-13-3410 / 912 und Ministerium Rudolstadt, III. Abt. (Kirche und Schule) 5-13-4000, Sign. 3265
- ohne Autor: Abrechnungsbuch der beyden Gemeinden Kirchhasel und Unterhasel 1761 bis 1865  
Kreisarchiv Rudolstadt
- ohne Autor: Protokolle der Gemeinderats- und Gemeindeversammlungen Kirchhasel 1863-1889  
Kreisarchiv Rudolstadt, N 28